



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

52.

Sonntag, 29. Juni.

1839.

Ein Abenteuer in Savoyen.



Ich hatte mich einige Wochen in Duchy, dem Hafen von Lausanne, am Genfersee aufgehalten, als ich mit meinem Freunde, Mr. C., einen Ausflug nach einem der höchsten Berge in der Nähe verabredete. In Begleitung eines Bedienten schifften wir uns auf einem flachen Kahne ein, und fuhren quer über den See. Mr. C. nahm eine Büchse und seinen Hund mit. Ich selbst hatte mich mit einem tüchtigen Degenstoke versehen, doch keineswegs in der Erwartung, ihn als Waffe gebrauchen zu müssen, sondern blos um mich seiner beim Bergsteigen zu bedienen.

Nach einem ermüdenden Rudern von vierthalb Stunden landeten wir auf der andern Seite des Sees, nahe bei einem kleinen Dorfe, Namens Evian; aber zu unserem größten Verdrusse entdeckten wir jetzt, daß wir vergessen hatten, uns mit Geld zu versehen. Einige Francks waren Alles, was wir zusammenbringen konnten; dennoch verschafften wir uns dafür eine kleine Quantität von Brod und Käse und schlechten Wein. — Um drei Uhr begannen wir die Besteigung der ersten Anhöhe, die auf unserem Wege lag. Sie dehnt sich einige Meilen längs dem Ufer des Sees hin, und ist mit dichtem Wald bedeckt. In beiläufig einer Stunde erreichten wir den Kamm, nachdem wir genöthigt gewesen waren, dem Laufe der Bergwässer aufwärts zu folgen, welche zur Sommerzeit eingetroknet sind.

Wir verweilten eine Zeitlang hier; dann machten wir uns nach der zweiten Höhe auf den Weg. Wir gingen alle drei in der Reihe hinter einander, und endlich um sieben Uhr Abends gelang es uns, den Gipfel des Berges zu erreichen,

welches der letzte Punkt unserer Expedition war. Wir hielten ihn für jene Kuppe, die in der Gegend den Namen „Dent d'oche“ führt, und über eine halbe Meile hoch ist. Der letzte Theil des Ersteigens war gefahrvoll und schwierig. Eine Strecke hatten wir auf den Händen und Knien zu klettern, indem wir uns an den Grasbüscheln hielten, welche hier erstaunlich mager, kurz und hart wachsen. Die Kälte war sehr stark, und unsere Finger beinahe erstarrt. Der Bediente Peter fand sich gänzlich außer Stande, weiter zu kommen, und wir ließen ihn daher mit der Büchse und dem Hunde, etwa hundert Yards von dem Gipfel zurück. Die Aussicht war entzückend schön, und belohnte uns völlig für die Beschwierlichkeiten des Bergsteigens.

Gegen Norden und Westen, unmittelbar unter uns, lag der See, sich eine Strecke von beinahe sechzig Meilen hinbreitend. Uns gegenüber, etwa fünfzehn Meilen entfernt, sahen wir die jenseitigen Ufer des Sees, von schönen Wäldern bedekt, und mit den Thurmspitzen von Lausanne, Broy und anderen kleineren Städten hin und wieder geschmückt. Hinter der erhobenen Landschaft, auf welcher diese Orte lagen, standen die Schweizer Berge, zwischen welchen hindurch wir einen Schimmer des Sees von Neuchâtel erblicken konnten. Zur Linken war die lange Kette des Juragebirges, über die wir auf unserem Wege von Frankreich gekommen waren. Hinter uns erhoben sich die kegelförmigen Berge von Savoyen, welche, aus einer schönen, grünen Landschaft emporsteigend, sich sehr vortheilhaft ausnahmen; auf ihre Gipfel, größtentheils mit Schnee bedekt, warf die untergehende Sonne eben ihre letzten Strahlen.

Nicht gesonnen, uns der Gefahr des Herabsteigens auf demselben Wege auszusetzen, den wir gekommen waren, schlugen wir einen schlängelförmig gewundenen Pfad ein, der nach dem Plage zu führen schien, wo wir unseren Diener gelassen hatten. Dieser Pfad lief an Abgründen hin; nichtsdestoweniger schritten wir ohne viel Schwierigkeit fort, bis die Nacht einfiel. Wir verfolgten unsern unsicheren Weg, indem wir bald, einen einzigen schmalen Steig für unsere Füße behaltend, über ungeheure Felsen kletterten, bald wieder auf losen Steinen hingleiteten. Zurückzukehren wäre gewisses Verderben gewesen, und vorwärts zu gehen, schien kaum sicherer. Nach manchem Fehltritte kamen wir an die Stelle, wo wir Peter gelassen hatten; aber zu unserer größten Verunruhigung fanden wir, daß er den Ort verlassen hatte, und alle unsere Bemühungen, ihn wieder zu finden, waren fruchtlos. Wir nahmen uns also vor, so schnell als möglich nach unserem Boote zurückzukehren, und dort zu warten, bis er zu uns stieß.

Es war bereits dunkel, und wir entschlossen uns, durch den Wald hinabzugehen, in einer Richtung, welche nach unseren Beobachtungen von dem Gipfel des Berges herab einen besseren Weg zu bieten schien, als der war, auf welchem wir heraufgekommen waren. In der Meinung unsere Schritte zu unterstützen, gingen wir eine kleine Strecke Arm in Arm, als wir beide plötzlich in eine ziemlich beträchtliche Tiefe fielen, und uns sehr hart stießen. Den Abhang, über welchen wir herabgefallen waren, bildete eine Wand, die man aufgeführt hatte, um das Erdreich zu halten, und die wahrzunehmen uns die Dunkelheit der Nacht gehindert hatte.

Der Boden wurde nun morastig von den Wasserfällen, die wir einige Zeit auf allen Seiten herabrieseln hörten. Unsere Anstrengungen hatten einen Durst

erzeugt
bereits
Graben
ordentli
davon.
Licht, d
kam, w
rem We
bung für
vor fünf
und zu
Seeufer
ten Hüt
schlagen
schied, i
war das
doch lei
zwei Me
warfen.
Feuerge
Weg du
verwund
erzwingt
dieselben
mußten.
sie jogen
zwei Me
len zu r
durch d
sprung
daß er i
möglich
nicht er
des zu
ten also
tung k
Stelle,
zig ober
in dem
der Abh
und rief
gab den
auf sie
fen hatt
S
Stiefba

erzeugt, der beinahe unerträglich war. Nach einem ähnlichen Falle, wie ich ihn bereits beschrieben habe, fanden wir uns in einem mit langem Grase bewachsenen Graben, und bis über die Knie im Wasser, von welchem ich, obwohl es außerordentlich unrein war, in vollen Zügen trank. Ich fühlte mich sehr erquickt davon. Indem wir unseren Weg durch den Wald fortsetzten, entdeckten wir ein Licht, das, wie wir uns überzeugten, aus einer Art von öffentlichem Hause kam, welches vorzüglich von Hirten besucht wurde. Wir fragten hier nach unserem Wege, und man sagte uns, daß ein Engländer, den wir nach der Beschreibung für unseren Diener erkannten, das Haus, von einem Führer begleitet, vor fünf Minuten verlassen habe. Wir wurden auf einen Fußsteig gewiesen, der uns zu einer Hütte führen sollte, wo sich, so berichtete man uns, ein Weg nach dem Seeufer wendete. In beiläufig einer Viertelstunde kamen wir zu der bezeichneten Hütte, fanden aber zwei Wege. Da wir nicht wußten, welchen wir einzuschlagen hätten, so näherte ich mich der Hecke, die das Häuschen von dem Wege schied, und rief die Leute an, welche wir darin wahrnahmen. Im Augenblick war das Licht ausgelöscht, und obgleich ich meinen Ruf wiederholte, erfolgte doch keine Antwort. Ich ging zurück, um mich mit Mr. C. zu besprechen, als zwei Männer hinter der Hecke aufsprangen, und mehrere große Steine nach uns warfen. Wir retirirten unter den Schutz der Hecke, und drohten ihnen, daß wir Feuergewehr hätten. Darauf verschwanden sie, und wir verfolgten unseren Weg durch den Wald, oftmals gehindert von Steinen, die lose umherlagen, und verwundet von dem Dorngehege und dichten Unterholz, durch das wir unseren Weg erzwingen mußten. Bei der ersten Lichtung, welche sich zeigte, gewahrten wir dieselben zwei Männer hinter dem Gebüsch lauernd, an dem wir vorbeikommen mußten. Zum Glück sahen wir sie noch zu rechter Zeit, um sie anzurufen, und sie zogen sich sogleich wieder zurück. Nachdem wir auf diesem Wege eine oder zwei Meilen fortgegangen waren, immer in der Furcht von den Leuten angefallen zu werden, die uns augenscheinlich verfolgt hatten, ward ich heftig erschreckt durch das plötzliche Verschwinden meines Gesellschafters, der einen kleinen Vorsprung vor mir hatte. Endlich hörte ich ihn von unten rufen, und entdeckte, daß er in das Bett eines Sturzbachs gefallen war. Ich krieg so schnell als möglich hinab, um Hilfe zu leisten, und fand ihn zwar sehr zerstückelt, doch nicht ernsthaft beschädigt. Wir beschloßen nun, unsern Weg längs des Gießbaches zu nehmen, anstatt uns ferner durch den Wald fortzugreifen. Wir waten also eine bedeutende Strecke durch das Wasser, bis wir zu einer andern Lichtung kamen. Hier traten zwei Wälder sehr nahe zusammen, und an der Stelle, wo sie an einander stießen, befand sich ein Durchgang von zwanzig oder dreißig Fuß Breite, in der Richtung nach der See. Und wieder in dem Schatten der Bäume standen die nämlichen zwei Männer, offenbar in der Absicht, uns anzufallen, wenn wir vorübergingen. Mr. C. sah sie zuerst, und rief sie wieder an. Nach kurzer Berathschlagung zog ich den Degen, und gab den Stoß meinem Freunde, der gänzlich unbewaffnet war. Wir gingen dann auf sie los; sie aber, vielleicht zum ersten Mal gewahr werdend, daß wir Waffen hatten, schlichen in das Dunkel zurück, und wir sahen sie nicht mehr.

Hier war keine Zeit zu verlieren, und wir stiegen deshalb wieder in den Gießbach, durch welchen wir zwei Meilen fortwaten. Die losgewühlten Fels-

kälte zerschnitten unsere Fische bei jedem Schritte. Nachdem wir noch mehrmals nieder gefallen waren, erreichten wir den See um ein Uhr des Morgens, ohne einen trockenen Faden an uns zu haben. Als wir den Wald verließen, hörten wir einige Zeit hindurch Stimmen hinter uns; da wir aber nicht unterscheiden konnten, woher sie kamen, so eilten wir so schnell als möglich nach unserem Boote. Unser Bedienter war bereits angekommen, und erwartete uns in einem Hause, wo wir unsere großen Mäntel gelassen hatten. Wir stießen sogleich ab, als wir zu unserem größten Verdrusse gewahr wurden, daß das Steuerruder von unserem Kahne mit Gewalt losgerissen war, wie es schien, in der Absicht, uns aufzubalten; und des nächsten Tages entdeckten wir, daß ein Versuch war gemacht worden, ein Loch in den Boden zu bohren. Wir ruderten nun aus allen Kräften, allein der Wind ging so stark, daß wir nicht im Stande waren, fortzukommen, und indem wir uns in den Schutz einer kleinen Bucht zurückzugeben mußten, legten wir an, und schliefen, so durchnäßt, wie wir waren, bis fünf Uhr des Morgens. Es regnete während eines Theils der Nacht, und wir erwachten starr vor Kälte und Ermüdung. Der Wind wehte noch fort, und da wir es unmöglich fanden, den Hafen von Duchy zu erreichen, so trieben wir nur vor dem Winde, und liefen eine Meile weiter oben in eine schmale Bai. Gegen neun Uhr kamen wir zu Fuß nach Hause. Ein warmes Bad vertrieb die Kälte, die uns durchdrungen hatte, und nachdem wir bis zur Tafelstunde geschlafen, fanden wir uns zum größten Theile von den Beschwerden unseres Ausfluges wieder hergestellt.

Unser Abenteuer verursachte viel Gerede in der Nachbarschaft. Die Bewohner der gegenüberliegenden Seite des Sees stehen in alkem Mufe bei den Schweizern, und diejenigen, mit denen wir über diesen Gegenstand sprachen, äußerten ihr Erstaunen, daß wir unangefastet zurückgekehrt waren. Unsere eigene Beobachtung und die eingezogenen Erkundigungen brachten uns indes auf die Vermuthung, daß unsere Angreifer Schmuggler waren; eine Klasse von Menschen, womit Gebirge gewöhnlich überfüllt sind.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Freßburg. (Solennitäten. — Frei-Theater. — Volksest. — Theatralisches. — Madame Säger als Gast. — Novitäten.) Am 22. Juni hatten wir das hohe Glück Ihre k. k. Majestäten, von Ihrer k. k. Familien-Herrschaft Hollies rückkehrend, in unsern Mauern zu begrüßen. Von Seite der Stadt wurde alles Mögliche aufgeboten, dieses feierliche und glückliche Ereigniß auf würdige Art zu ver-

herrlichen. Von der Linie an, wo ein Triumphbogen von grünen Eichenzweigen errichtet worden, fahren Ihre k. k. Majestäten durch grüne Laubbogen bis in die Bierreimer-Gasse, von wo an alle Fenster geschmackvoll decorirt waren, so daß die Gassen, welche Ihre k. k. Majestäten passirten, einen wahrhaft schönen und imposanten Anblick boten. Eine ungeheure Volksmenge erwartete das hochverehrte Herrscherpaar schon an den Linien, u. unter dem Jubelrufe der Versammelten, welche den Wagen umdräng-

ten, a
Abend
sen
hinter
hörten
Fürst
Nesse
freie
Carol
Ihre
k. k.
fahren
sendfa
Sie a
die zu
Fuße
— W
silkor
rassier
Musik
terie
„ Elje
Herrse
Stücke
ben g
ebenfa
10 Uhr
abgehe
Herrse
Kaffee
leuchte
vollst
meinen
gendst
ten di
tertha
des V
ten v
lange,
Mann
den W
gen,
volle
jene
gegebe
bewies

ten, gelangten Selbe in Ihre Wohnung. Abends sollte die Promenade erleuchtet sein, doch ein plötzliches Gewitter verhinderte es. — Am folgenden Tage hörten Ihre k. k. Maj. eine stille, v. Gr. Fürstl. Gnaden dem Primas gelezene Messe in der Domkirche. Nachmittag war freie Arena und in der Außenseite der Carolinen-Schiffbrücke ein Volksfest. Ihre k. k. Majestäten, so wie Ihre k. k. Hoheit die Prinzessin Hermine fuhren um 6 Uhr, begrüßt von tausendfachem Jubelrufe, in die Au, wo Sie am Kaffeehaue abstiegen und durch die zur Promenade umgestaltete Au zu Fuße bis zur Arena zu gehen geruheten. — An dem Kaffeehaue spielte das Musikkorps des löbl. Baron Mengen Kürassier-Regiments, in der Au selbst die Musikbande des löbl. Alexander Infanterie-Regiments. — Ein einstimmiges „Ehén!“ begrüßte die Allerhöchsten Herrschaften, welche bis an's Ende des Stückes („Fest der Handwerker“) zu bleiben geruheten. — Im Stadttheater war ebenfalls freier Eintritt. — Abends um 10 Uhr ward in der Au ein Feuerwerk abgebrannt, welches die allerhöchsten Herrschaften vom Balkone der Wasser-Kasserne mit ansahen, sodann die beleuchtete Promenade zu besuchen huldvollst geruheten. — So wie im Allgemeinen sich das Streben auf das Glänzende darthat, Ihren k. k. Majestäten die Liebe und Ergebenheit der Untertanen zu beweisen: so müssen wir des Theater-Direktors Volorny Anskalten vor Allen lobend erwähnen. Schon lange, sowohl hier als in Wien, als ein Mann bekannt, der keine Opfer scheuet, den Wünschen des Publikums zu genügen, hat er es durch neue, geschmackvolle Dekoration des Theaters, durch jene zu Ehren des festlichen Tages freigegebenen Vergnügungen, aufs Neue bewiesen, daß er dieses Lobes würdig

sei. Herr Volorny sorgte aber auch dafür, daß allen, bei derlei freien Unterhaltungen gewöhnlichen Unziemlichkeiten oder Unanständigkeiten vorgebeugt wurde; Alles ging in musterhafter Ordnung und Ruhe vorüber. Wir müssen gestehen, daß er die sich selbst gestellte Aufgabe auf würdige Art gelöst habe. — In der Theaterwelt herrscht etwas Stille, und sowohl Arena als Stadttheater sind nicht so gefüllt, als man es erwarten sollte. Doch mag die Hitze, das schöne Wetter und andere Verhältnisse die Ursache hiervon sein. Die Parodie *) wechselt mit dem Schauspiel, da die Oper in Wien volle Häuser macht. An Novitäten sahen wir den „Kobold“, worin Mad. Jäger, vom Theater in der Josephstadt, als Gast auftrat. Der Inhalt dieser Poesie ist bekannt, Dekorationen und Kostüme elegant und schön. Mad. Jäger ist eine gewandte und rühmlich bekannte Lokalschauspielerin u. Sängerin und gesell. — Hr. Reichinger ward jubelnd empfangen, als alter Liebling des Publikums, der es versteht, mit seiner trocknen Komik selbst dem Misantropen ein Lächeln abzulocken. — Herr Wallner, zurückgelehrt von einer Kunstreise nach Brünn und Prag, gefiel wie immer. Leider wird dieser Mime mit Anfang Septem-ber das hiesige Engagement verlassen, um eine Kunstreise anzutreten. Er will zuerst nach Ofen gehen, und wir können der Direktion zu dem Gaste nur gratuliren. Seine kopien Reimundstücker Charaktere sind vorzüglich, und auch, wo er selbstschaffend auftritt, zeigt er den gebildeten, denkenden Schauspieler, der nicht bloß als Poesenreißer noch dem Applaus der Menge haschen, sondern höhern Anforderungen genügen

*) Parodie? Sollte wohl heißen: Lokalkalposse.

will. — Unser Corps de Ballet, bringt schon Gesehenes, und ist bloß Lückenbüßer in der Lotaposte. — Das diesmönatliche Konzert des Musikvereins wurde am 23. d. M. gegeben, und es ward wie immer sehr viel apytaubirt. — Wir hatten Gelegenheit die ausgezeichnete Pianistin Fräulein Nothmeier zu hören und zu bewundern. Ohne sie neben Thalberg, List oder Klava Wiel zu stellen, müssen wir ihr die vollste Anerkennung ihres Künstlerwerthes gewähren. — An dem als Mensch, so wie als Referent der Theater- und Zeitung geachteten Hrn. Birnstingel, haben sowohl seine Freunde, als auch die Kunst, der er ein milder u. belehrender Richter war, viel verloren. Friede seiner Asche: — denn sie haben Einen braven Mann begraben! —
Hickel.

Musik.

Nürnberg. Der Nürnberg. Korrespondent schreibt: „Eine überraschende Erscheinung unter den musikalischen Persönlichkeiten ist Hr. Maximilian Stark aus Vesh (?), der eine so eigenthümliche Gesangsgabe besitzt, daß seine Stimme den vollen Umfang des Baritons und Sopranes zugleich in sich schließt. Sein am 17. Juni zu Nürnberg veranstaltetes Konzert gab davon Beweis. Leider war dasselbe wegen der drückenden Sommerhize weniger besucht, als es verdiente. Er entwickelte sein Talent in einigen Duetten für Sopran. Wir fanden hier nicht etwa eine leere Künstelei, sondern reine, entschieden ausgeprägte Kunstfertigkeit, gegründet auf eine besondere Naturanlage. Rein und klar bewegte sich der Ton in allen Nuancen; die Stimme wechselte oft in den kühnsten Sprüngen, und hielt selbst die höchsten Töne so sicher aus, daß man in der That zwei Personen singen zu hören glaubte.

Der Schlußvortrag, das große Duett aus „Norma“, gab die angenehme Erscheinung, Hrn. Stark als Norma (!) zu hören, neben welchem Fräul. Stelzner als Adalgisa ihre liebliche, trefflich gebildete Stimme entfaltete. Die schmelzende Sentimentalität dieser Komposition wurde von Beiden mit vollem dem Ausdruck wiedergegeben. Wir wünschen dem bescheidenen Künstler, über dessen Auftreten in deutschen und ausländischen Hauptstädten schon die ehrendsten Urtheile vorliegen, allenthalben eine beifällige Aufnahme, und sind überzeugt, daß ein so seltenes Talent der Aufmerksamkeit aller Musikfreunde nicht entgehen wird.“

Mignon: Zeitung.

Votpourri aus Paris. Eine neue Oper: le Naufrage de la Medusa (der Schiffbruch der Medusa), nach einer wahren Begebenheit, macht im Theater Renaissance ungemeines Aufsehen. Neulich ereignete sich bei einer der Vorstellungen dieser Oper vor dem Theater folgendes sonderbare Intermezzo. Nicht weit von der Kasse, an die Stelle, wo die Menge verkeipassirt, hatte sich ein Greis hingestellt, der zwar nichts verlangte, aber seine Blicke stehend zu denjenigen Glücklicheren erhob, die Billets nahmen, und sich eilends in das Innere drängten. Einige Personen beobachteten seit beinahe einer Stunde diesen Mann, als sie einen Herrn, denn man leicht für einen ehemaligen Militärsmann erkennen konnte, ihn ein Zünfrantenkül in die Hand drücken sahen. „Dank, tausend Dank!“ rief der Greis, und man sah nicht ohne Verwunderung ihn zu der Kasse gehen, wo man bereits angefangen, keine Billets mehr auszugeben. Der Offizier näherte sich jetzt ihm und der Greis erzählte ihm unter Schluch-

zen, daß er von seiner zartesten Jugend Gremann, und selbst einer der Schiffbrüchigen der Medusa war, die vor zwanzig Jahren wie durch ein Wunder gerettet wurden, daß er jetzt seine letzten Ressourcen aufzubieten versuchte, um einer der Vorstellungen beizuwohnen zu können, die ein eben so schreckliches als wahres Gemälde des Elends vor Augen bringt, dessen er sich noch so lebhaft erinnert. Ohne Hilfsmittel, ohne Freunde, nahm er seine Zuflucht zum öffentlichen Mitleiden, um eine Szene wiederzusehen, von deren Andenken er sich nicht losmachen könne. — Augenblicklich ward von dem Offizier unter Denjenigen, welche diese rührende Erzählung mit anhörten, eine Kollekte veranstaltet. — Eine französische Zeitung meldet Folgendes: Vujols, ein Holzschuhmacher zu Saint-Colomb, stand neulich vor Tagesanbruch auf, um auf den Markt zu gehen, da ein Hase seit einiger Zeit sein Hausgärtchen verwüstete. Seine Frau blieb im Bette und hörte die Hausthüre zu- und die Gartenthüre aufmachen, auch, wie ihr Mann den Hund ausschalt, der wahrscheinlich schmeichelnd an ihm hinaussprang. Gleich darauf fiel ein Schuß und sie vernahm ein schmerzliches Stöhnen. Sie sprang sofort gleich, ein Unglück ahnend, auf, und eilte ihrem Manne zu Hilfe, der schon in seinem Blute lag und eben seinen Geist aufgab. Eine entsetzliche Wunde im Unterleibe klappte, das ausgeschossene Gewehr lag umgestürzt zu den Füßen der Leiche, und aus beider Lage läßt sich schließen, daß der Unglückliche, als er das Gartenthor öffnete, das Gewehr von der Schulter nahm, und im selben Augenblick muß auch der Hund an ihm hinaufgesprungen sein und im Zurückgleiten den Drücker des unvorsichtig gespannten Hahnes berührt haben, worauf der Schuß losging und der Hund,

der sich bisher nur durch schönste Treuebeweise für seinen Herrn berühmt machte, diesmal zum Mörder seines Herrn geworden ist. — Ein Herr Duenot hat eine Art elastischer Stiefel mit beweglichen Absätzen erfunden und ein Patent darauf erhalten. Dieselben sitzen höchst bequem und sind besonders solchen Leuten zu empfehlen, deren Füße beim Gehen anlaufen. Durch einen Druck auf den Knopf kann Jeder dieser Stiefel mit Leichtigkeit weiter und länger machen, und die beweglichen Absätze sorgen dafür, daß die Sohle gleichmäßig sich abnutzt, selbst wenn man auf der einen Seite stärker im Tritt sein sollte, als auf der andern. Herr Duenot ist offenbar ein Beförderer des Fortschrittes, und doch bleibt er, ein seltener Fall unter den Weltverbessernern, bei seinem Besten. — In Paris leben folgende bedeutende musikalische Berühmtheiten. Die Opernkomponisten: Adam, Auber, Berlioz, Cherubini, Gomez, Halévy, Meyerbeer; die Klavierspieler: Mad. Belleville-Dury, Chopin, Döhler, G. Herz, List, Fr. Clara Wiel, Rosenhain; die Violinisten: Artot, Baillot, Periot, Ernst, Lafont, Urhahn, und die vier verbrüdertern Quartettspieler Franco-Mendes.

Magdeburg. Ein Hauseigenthümer sieht vor Kurzem einen Mann mit einem Korbe voll Bettzeug auf der Treppe seines Hauses. Der Mann ist rückwärts die Treppe hinuntergegangen, und der Hausherr, welcher vermeint, der Mann wolle mit seinem Bettzeug die Treppe hinauf, ruft ihm zu: „Wohin? Mann!“ — „Hier hinauf.“ — „Wem gehöret denn dies Bettzeug?“ — „Nun, wem anders, als dem Herrn Lieutenant.“ — „Hier wohnt kein Lieutenant.“ — „Aber es zieht einer doch hier ein.“ — „Nu, das Haus ist mir doch so genau beschrieben.“ — „Si was!“ — Nun

dreht sich der Mann um, kommt mit seinem Bettzeug vorwärts die Treppe herab, und entfernt sich schimpfend und fluchend, daß er so von Pontius zu Pilatus geschickt werde. Aber am Abend findet es sich. Als der weise Hausherr sich zu Bette legen, und der Ruhe pflegen will, findet er nur noch Stroh in dem Bette.

Harlem. Wie sehr die Holländer dem Tabakrauchen ergeben sind, kann man aus Folgendem schließen: Bekanntlich wird in Harlem die große Orgel wöchentlich ein Mal außer der Kirchenzeit gespielt. Es finden sich dann viele Zuhörer ein, die, bedekten Hauptes und aus Schnopfeisen rauchend, in den Kirchenstühlen ihren Sitz nehmen. Solche Schnopfeisen, aus welchen man nur ein Mal raucht, werden in jedem Kaffehause dem Gast unentgeltlich angeboten. Liest man bloß die Zeitungen und läßt sich keinen Kaffee geben, dann fordert der Marquis sich etwa 2 Sgr. Lösegeld dafür ein.

Local-Zeitung

Theatralisches. Kubers „Ballnacht“ ward am 25. d. M. bei gut besuchtem Hause gegeben, wobei Hr. Ertl als Herzog Graf sich abermals viele Theilnahme verschaffte. Dem Carl war ausnehmend gut in der nicht sehr dankbaren Parthe der Gräfin Reuterholm. Sie erhielt rauschenden Beifall.

„Sommers Ende“, Trauerspiel in 5 Akten von Kaupach, ward am 26. als Bene-

fitz des Hrn. Karoche gegeben, wobei dieser Künstler als letzte Gastrolle den Eromwell gab. Dieser dritte Theil der Kaupach'schen Trilogie „Eromwell“ ist schon ein mehr abgeschlosseneres und dramatischer gehaltenes Werk als der hier gegebene erste Theil, obwohl er gleich diesem sich durch die Dialoge schleppet. Eine Hauptzierde des Stückes aber ist die Charakterzeichnung Eromwells, der sich uns als eine historische Wahrheit produziert und so viele treffende Sätze in sich faßt, daß man sich lebhaft in die Geschichte jener Zeit veretzt glaubt. An Hrn. Karoche fand dieser Charakter einen höchst würdigen Repräsentanten. Hohes Studium und verständiges Erfassen waren in jedem Momente hervorragend, und diese Rolle gehört zu den glänzendsten Leistungen des Künstlers. Von den Mitwirkenden ist Mad. Katis-Padiera, wegen ihres ergeizenden Spiels, zu erwähnen.

— Im ung. Nationaltheater ließ sich der berühmte Klarinetist Cavallini aus Mailand in mehreren Piecen hören, und erregte auch hier die höchste Bewunderung und den stürmischsten Beifall aller Anwesenden. Er ward nach jeder Nummer dreimal gerufen. Künftigen Montag, den 1. Juli, läßt er sich in demselben Theater zum letzten Male hören. Wie erinnern alle Kunstfreunde, diese Gelegenheit ja nicht zu veräumen, einen seltenen Künstler kennen zu lernen. —

— Montag, den 1. Juli hat unser ausgezeichnete Gast in der Oper Herr Ertl sein Benefiz, bei welcher Gelegenheit Meyerbeer's neuheute und beliebte Oper „die Götterkinder“ gegeben wird. Diese Wahl läßt den besten Erfolg voraussetzen.

Modenbild. Nro. 26.

Paris, 15. Juni. 1. Bonnet v. Seldenspien. Ueberrock v. Mousfelin. 2. Krepphut. Shawl v. Mousfelin.

Genrebild. Nr. 5.

Künstler Gasthauszene. Ein artiges Pariser Grotteskbildchen. Wie befinden uns in einer Restauration und sehen zwei Militärs, wahrscheinlich englische Offiziere, die das Original deux homards (zwei Krabben) nennt, weil sie von Kopf bis zu den Füßen, inklusive der Gesichtsfarbe, diesem Amphibium gleichen, sich beim Champagner göttlich thun. Der Eine hat so eben das Speisebuch in der Hand und erklärt dem Kellner, was Gurgel und Magen noch für Dpfer erfordern. Der köstliche Ausdruck in den Gesichtszügen, so wie die getreue Ansicht eines Pariser Restaurationszimmers machen das Bildchen werthvoll.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.